

Dieter Zumppe

ROLF HOPPE

GETRÄUMTES LEBEN – GELEBTE TRÄUME

Ich wünsche dir viele Träume,
denn ohne Träume bleibt dein Leben langweilig und fad.

Ich wünsche dir die Hoffnung,
dass deine Träume sich erfüllen.

Ich wünsche dir Menschen,
die mit dir gemeinsam träumen als Beginn der neuen Wirklichkeit.

Ich wünsche dir aber auch die Kraft,
deine Träume in die Tat umzusetzen.

Ich wünsche dir die Freude,
einen Teil deiner Träume verwirklicht zu sehen.

urheberrechtlich geschütztes Material

Dieter Zumpe

ROLF HOPPE

GETRÄUMTES LEBEN – GELEBTE TRÄUME

Impressum

© SAXO'Phon GmbH
Ostra-Allee 20
01067 Dresden
www.editionsz.de

Alle Rechte vorbehalten
2. Auflage Mai 2008

Satz und Layout: Anja Hauswald, product:ink
www.productink.de

Lektorat: Klaus Gertoberns
www.perpetuum.de.com

Druck: Druckhaus Dresden GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfil-
mungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-938325-30-8

8	Dank	179	Begegnungen – die Sprechwissenschaftlerin Josephine Hoppe
9	Annäherung statt Vorwort	183	„Frühlingssinfonie“ mit „imposantem Monster“
15	Herkunft oder Prometheus in Sepphosen	205	Bildteil 4: Erfolgsserie nach der Wende
34	Ungezähmt, aber hochtalentiert	217	Refugium Weesenstein – Geschichten am Kamin
42	Bildteil 1: Die Wanderjahre	231	Begegnungen – der Cellist Jan Vogler
62	Rolf Hoppe – Dresden	235	Bildteil 5: Von Weesenstein bis Hoftheater
76	Bildteil 2: Ankunft am Großen Haus	257	Zu guter Letzt
93	„Das Zelluloid liebt dich ...“	278	Filmographie
113	Begegnungen – der Bildhauer Detlef Reinemer	284	Theaterrollen
117	Welterfolg mit „Mephisto“	292	Personenregister
137	Begegnung – die Schauspielerin Christine Hoppe	296	Bildnachweis
143	Bildteil 3: Das Filmgesicht		
157	Stippvisite in der alten Heimat		
163	Hörspiel total		
170	An Lessing kommt niemand vorbei		

Weil wir beim Zitieren aus dem Schatzkästlein von Lebensweisheiten seiner geliebten Poeten sind, darf nicht das bekannte „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ fehlen. „Ist doch so, aus und vorbei – alles hat seine Zeit.“ Es war kein Spaßvogel, der in einer Zeitung statt „Kränze“ „Grenze“ abdrucken ließ, und da es keine Korrektoren mehr gibt, konnte man den peinlichen Fehler anderntags schwarz auf weiß lesen. „Ja, ja, so ist das Leben“ – mit diesem Seufzer lässt er mich allein.

„Zusammentragen, was für mich im Leben wichtig war. Nein, keinen Nachruf für einen Lebenden, aber die wesentlichen Stationen mit Hochs und Tiefs, nichts beschönigen. Und keinesfalls vergessen: meine Suche nach der kleinen Freude im Leben: Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann, gehört bestimmt nicht zu den Allerbesten. Die Menschen, die mich mögen, werden sich über die Bilder freuen, sich an die eine oder andere Rolle erinnern und ansonsten weiterblättern.“

Ein schwacher Trost. Und dann funkeln seine Augen: „Wenn Sie den ganzen Menschen hinter all meinen Rollen suchen, dann sind Sie auf dem richtigen Wege, dann haben wir den roten Faden, der sich durch das Buch ziehen müsste. Die Leute sollen neugierig werden.“ Spricht's und verzieht sich in seine Kammer unterm Dach. Mit Tisch, Sofa, Bücherregal, Leselampe und der gerade aktuellen Mappe für die Lesungen, das „Allerheiligste“, das niemand betreten darf.

Allein wäre diese Sisyphusarbeit, wichtige Lebensetappen festzuhalten, nicht zu schaffen. Gemeinsam mit ihm den Menschen Hoppe zu suchen, bringt den Autor auf die richtige Fährte. „So genau“, streut er ein, „kenne ich mich doch selbst nicht“ – Schauspieler, der er ist! Das Motto gibt der Künstler vor: Auf der Suche nach dem Menschen, dem Heiteren. Das könnte die Quintessenz seines Lebens oder der Wunschtraum des „Harmoniseurs um die Ecke“ sein, wie einmal über ihn geschrieben wurde. Aller Anfang ist schwer. Die Lust des Beginnens lässt auf sich warten. Also Erzähltes und Wahrhaftiges im Wechsel. Nur zu!

Herkunft oder Prometheus in Sepphosen



Geboren in einem Winkel der jungen Weimarer Republik, die bald darauf von den Verderbern der Demokratie „Großdeutsches Reich“ genannt wurde. Im Südharz in der Nähe von Nordhausen, wo der Doppelkorn herkommt, eine raue Mittelgebirgslandschaft. Viele alte Fachwerkhäuser, verwinkelte Straßen, ringsum Steinbrüche, aber auch landwirtschaftliche Kleinbetriebe und bodenständiges Handwerk. Ein armer Landstrich. In Ellrich erblickte Rolf am 6. Dezember 1930 als Kind der Bäckersleute Hildegard und Hermann Hoppe das Licht der Welt, wie es in den Biografien so prosaisch heißt. Gleich überm Berg das bekannte Kloster Walkenried und Bad Sachsa mit Kurbetrieb. Was liegt näher, als dass der einzige Stammhalter (die Bäckerei Hoppe in Ellrich existierte seit 1829) nach Abschluss der Schule den Handwerksbetrieb übernehmen sollte. Das war schon immer so, gewissermaßen vorbestimmt. Die Großeltern lebten mit unterm Dach, ans schwere Arbeiten sind die Hoppes gewöhnt. Sie kannten ja nichts anderes. Krieg und Inflation hatten den bescheidenen Wohlstand zusammenschrumpfen lassen, für kulturelle Vergnügungen war weder Zeit noch Geld vorhanden, geschweige denn zum Lesen. Höchstens sonntags der obligatorische Kirchgang brachte Erbauung; immerhin konnte Rolf seine schöne Stimme ausprobieren. Den Religionsunterricht besucht er gern – wegen der Geschichten aus dem

Neuen Testament. Er ahnt frühzeitig, dass es noch etwas anderes gibt als die Enge der väterlichen Backstube, dieses anstrengende frühe Aufstehen, die schwere Knochenarbeit ... Als der Vater in den Zweiten Weltkrieg zieht, muss die Bäckerei geschlossen werden. Trotzdem mangelt es an freier Zeit. Zu Hause gilt der Spruch: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

Der nazistischen Beeinflussung vom bevorstehenden „Endsieg“ können sich die Kinder in der Schule nicht entziehen. Unbewusst ahnen einige, die das Getuschel der alten Leute belauschen, dass sich in diesen Kriegsjahren Ungeheuerliches ereignet, das sie unmöglich verstehen können ...

Auch Rolf blieb nichts anderes übrig, als mit zu marschieren – zumindest als Pimpf, so wurde das Jungvolk der Hitlerjugend genannt. Lockmittel waren vor allem Kriegsspiele. Natürlich auch die entsprechende Lektüre, darunter selbstverständlich Karl May. Selbst der junge Thomas Mann war von dem Abenteuerschriftsteller, dem sächsischen Lügenbold, begeistert gewesen.

Vater Hermann wollte von Büchern dieser Art nichts wissen und möglichst vermeiden, dass sein Junge davon infiziert wurde. Er war mehr ein Anhänger von Berta von Suttners pazifistischer Friedensbewegung. Die väterlichen Ermahnungen wurden in den Wind gsschlagen. Rolf besorgte sich heimlich die drei Bände „Winnetou“ und las sie in einem Zug aus.

Rolf war selbstverständlich die edle Rothaut Winnetou, und sein Freund Rudi stand ihm als treuer Indianerkrieger Adlerauge zur Seite, wenn sie sich als Häuptlinge einer Bande mit den anderen Jungs auf dem nahen Frauenberg befahdeten. Mit blutigen Nasen und Beulen verließen die erschöpften Krieger das Schlachtfeld. Besonders gefürchtet war der Einsatz von Katapulten auf beiden Seiten. Als „Munition“ hatten sie Kastanien und Eicheln zur Hand; ab und an auch härtere Geschosse ... Bei den Kämpfen mit Pfeil und Bogen ging es manchmal so heiß her, dass die von dem Geschrei erschreckten Erwachsenen den Stadtgendarmen alarmierten. Doch bis der eintraf, war die Bande schon über alle Berge.

Zu Hause geht es nicht so kriegerisch zu.

Hier baut Rolf als Theaterdirektor auf dem Leiterwagen eine Puppenbühne und verlangt zwei Pfennig Eintritt pro Vorstellung. Mit selbst inszenierten Märchen der Brüder Grimm oder mit Stegreispielen begeistert er seine kindlichen Zuschauer. Selbstverständlich reißt er aus „Personal-mangel“ alle Rollen an sich. Er spielt zugleich Kasper, Räuber und Gendarm – und auch

die Gretel; Rudi bekommt den Seppel, die Großmutter und den Teufel ab. Fast zeitgleich wird Zirkus mit Freund Rudi auf der Tenne in der Scheune veranstaltet. Der Ziege „Hansi“ werden Kunststücken beigebracht. Alles erfinden die Jungs selbst: abwechselnd stellen sie wiehernde Pferde dar, sind Dompteure, Akrobaten, Zauberer und Clowns.

In den Apriltagen 1945 schweigen die Waffen, der Krieg ist aus. Nachdem die versprengten Truppen der Wehrmacht und SS abgezogen waren, dringen die Alliierten („die Amis“) nur wenige Kilometer bis Ellrich vor, besetzen den Ort, nachdem der Kommandant Nuthmann den Volkssturm – Hitlers letztes Aufgebot – aufgelöst und die weiße Flagge gehisst hatte. Nur wenige Tage später rückt die Rote Armee ein. Im Potsdamer Abkommen war festgelegt worden, dass das Land Thüringen und damit auch Ellrich der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zufällt. Erneut werden Fahnen zur Begrüßung aus den Fenstern gehängt. Dieses Mal keine weißen, sondern auffällig viele rote Fahntücher, aus denen der runde Fleck mit dem Hakenkreuz rausgeschnitten und durch rotes Inlett ersetzt ist.

Als die Nazis sich aus dem Staub gemacht haben, müssen Kinder und arbeitsfähige Erwachsene den „Bürgergarten“ aufräumen, so heißt der Gasthof am Schwanenteich mit dem großen Tansaal. Dort hatte die SS das Außenlager Juliuschütte für die Häftlinge eingerichtet, die ein paar Kilometer von Ellrich entfernt in dem unterirdischen Dora 2 Mittelbau schuften mussten. Auf bis zu fünf Pritschen übereinander waren Hunderte von ausgemergelten Gestalten in den Kojen eingepfercht und bekamen nur einmal am Tag eine dünne Suppe oder einen Kanten Brot. Den Namen des „Raketendoktors“ Werner von Braun, der nach dem Krieg in die USA ging und nach der Bombardierung Peenemündes durch die Briten die Produktion der V2 nach Dora Mittelbau verlegt hatte, hört Rolf erstmals nach dem Krieg. Die Rakete V2, die „Vergeltungswaffe“, sollte für den „Endsieg“ eingesetzt werden.

Noch dumpf klingen ihm abschätzigste Bemerkungen wie „Verbrechergesindel“ und „Untermenschen“ im Ohr. Das bezog sich auf die durch die Ortschaften schlurfenden Kolonnen der KZ-Häftlinge, die zur Sklavenarbeit getrieben wurden.

Für den Jungen sind das Alpträume. Was hätte geschehen können, wenn er als strammer Pimpf zu Hitlers letztem Aufgebot eingezogen worden wäre? Noch lange trägt er die Frage mit sich herum; was dann, wenn die Nazis den Krieg gewonnen hätten?